Zwischen Fundamentalismus und Feminismus

Wohin geht die Frauenbewegung?

FRIEDRICH EBERT STIFTUNG

Marie-Schlei-Verein

Inhalt

Vorwort

3 *Astrid Ritter-Weil*
Friedrich-Ebert-Stiftung

Prof. Dr. h.c. Christa Randzio-Plath
Marie-Schlei-Verein

4 **Einführung**
Christa Randzio-Plath

6 **Die internationale Frauenbewegung zwischen Fundamentalismus und Feminismus**
Franziska Brantner
Doktorandin, Universität Köln

11 **Feminismus und Buddhismus? – Frauenrollen und Frauenrechte in Sri Lanka**
Kshanika Weeratunga
Agromart Foundation

14 **Christlicher Fundamentalismus und Frauenrechte**
Johanna Holzhauer
Journalistin, WDR Köln

20 **Islam und Frauenrechte – Widerspruch oder Aufbruch zu neuen Ufern?**
Dr. Lale Akgün, MdB

23 **Podiumsdiskussion**

26 **Referentinnen**

Impressum

ISBN 13: 978-3-89892-630-0

Herausgeber:
Friedrich-Ebert-Stiftung
Internationale Entwicklungszusammenarbeit
Referat Entwicklungspolitik
Godesberger Allee 149
53175 Bonn

Redaktion:
Katrin Menke

Layout:
Pellens Kommunikationsdesign GmbH

Fotos:
Sepp Spiegl

Webfassung 2006

Vorwort

Astrid Ritter-Weil / Prof. Dr. h.c. Christa Randzio-Plath

Frauenrechte sind Menschenrechte! Der Grundsatz gleicher Rechte für Frauen und Männer ist Leitgedanke für die Arbeit der Friedrich-Ebert-Stiftung und des Marie-Schlei-Vereins. In den letzten Jahren wird dieser Zusammenhang jedoch zunehmend von religiösen Fundamentalisten in Frage gestellt. Nicht nur im Islam sind fundamentalistische Kräfte auf dem Vormarsch, parallel erleben wir eine konservativ-christliche Renaissance. Der politische Einfluss christlicher Fundamentalisten ist in den USA, den Ländern des Südens und in den neuen Beitrittsländern der Europäischen Union in den letzten Jahren stark gewachsen. Die Fundamentalisten bedrohen aber nicht „nur" die Rechte von Frauen, indem sie deren vermeintlich biologische Bestimmung als Ausgangspunkt für ihre gesellschaftliche Rolle nehmen, sondern propagieren mit der Aufhebung der Trennung von Religion und Staat Werte, die sich von der Aufklärung weit entfernt haben. Die internationale Frauenbewegung gerät zunehmend in die Defensive, weil es an gemeinsamen Strategien und Zielen fehlt.

Die Strategiedebatte aufzunehmen und die Frauenbewegung wieder in die Offensive zu bringen, war Ziel der Tagung „Zwischen Fundamentalismus und Feminismus wohin geht die Frauenbewegung?". Die Friedrich-Ebert-Stiftung und der Marie-Schlei-Verein führen damit eine Debatte weiter, die sie Ende 2001 mit der gemeinsamen Konferenz „Frauenrechte in islamischen Ländern" begonnen hatten. Die Beiträge der Expertinnen boten wichtige Einblicke in die Struktur, die Ideologien und die politischen Strategien der Fundamentalisten, sowie in die vielen Gemeinsamkeiten über alle religiösen Grenzen hinweg. Die Chancen für einen Dialog der Frauen über kulturelle Grenzen hinweg wurden optimistisch beurteilt.

Mit der Zusammenfassung und Veröffentlichung der Konferenzinhalte wollen wir die Ergebnisse einem breiteren Publikum zugänglich machen und damit einen Beitrag zur Verteidigung, der mühsam von Frauen erkämpften, Menschenrechte leisten.

Astrid Ritter-Weil
Friedrich-Ebert-Stiftung

Prof. Dr. h.c. Christa Randzio-Plath
Marie-Schlei-Verein

Einführung

Christa Randzio-Plath

Die Wiederentdeckung der Frauenemanzipation als Sündenbock für alle gesellschaftlichen Probleme, wie demografische Entwicklungen oder den Verfall der Werte- und Sittenordnungen zeigt sehr deutlich, dass die Gleichstellung immer wieder in Frage gestellt werden kann. Zu recht erkannte die Neue Frauenbewegung: „Wer nicht kämpft, hat schon verloren“. Die Absage an die Aufklärung und den säkularen Staat setzt auf eine Geschlechterordnung, die sich aus der Gebärfähigkeit der Frau und der Zeugungsfähigkeit des Mannes ableitet. Das soziale Geschlecht (Gender) wird zurückgewiesen. Dabei gibt es die Grunderkenntnis, dass man nicht als Frau geboren, sondern zur Frau gemacht wird (Simone de Beauvoir, Das zweite Geschlecht). Das 20. Jahrhundert brach mit der politischen und sozialen Unmündigkeit der Frau weltweit.

Das 21. Jahrhundert stoppte Gleichstellung, Gleichberechtigung und Gleichheit. Ungleichheit nimmt zu. Trotz der Einbeziehung der Gender-Perspektive in die Millenniumsziele der Vereinten Nationen, bleiben die Feminisierung von Armut, Migration, Unwissenheit und Gewalt eine Herausforderung. Die Aktionsplattform von Peking 1995 bleibt Handlungsrahmen, wird aber nur zögerlich umgesetzt und findet keine Weiterentwicklung. Fundamentalistische Orientierungen haben in islamischen und christlichen Religionen zugenommen. Die reproduktiven Rechte der Frauen sowie ihr Recht auf sexuelle Selbstbestimmung werden in Frage gestellt und offen bekämpft. Dabei hatten die UN-Konferenzen von Wien, Kairo und Peking in den 90er Jahren sehr deutlich gemacht, dass Frauenrechte universale und nicht teilbare Menschenrechte sind. Dieser Erfolg hatte Mütter: Die Frauenbewegungen und Frauennetzwerke weltweit hatten Frauen in den Parlamenten und Regierungen überzeugt und die Anerkennung der Frauenrechte als Menschenrechte durchgesetzt. Modernisierungs- und Partizipationsprozesse hatten weltweit Hochkonjunktur und verhalfen Frauenrechten und ihrer Anerkennung zum Durchbruch.

Wenn die Entwicklung vieler Gesellschaften heute allein auf die Rationalität kapitalistischer Ökonomie abstellt, können die Konflikte innerhalb und zwischen den Gesellschaften verstärkt das Profil der Ungleichheit tragen. Es gibt keine Region in der Welt, in der die Geschlechter gleichgestellt sind. Diese Ungleichheit behindert die menschliche Entwicklung und ist auch ökonomisch ein Problem. Es ist vor allem die Geschlechterungleichheit, die von den globalisierten Märkten ausgebeutet wird. 70% der so genannten *working poor* sind Frauen, die mit ihrem Einkommen kein Auskommen haben. Der Abschied vom und die zunehmende öffentliche Bedeutungslosigkeit von Feminismus und Postfeminismus haben den Anliegen der Geschlechtergerechtigkeit und Geschlechtergleichheit geschadet. Die Doppelstrategie von Frauenförderung und Gender Mainstreaming war wenig erfolgreich und hat die Marginalisierung der Frauenfrage im Zeit-

alter der Globalisierung nicht verhindert. Neoliberale und neokonservative Marktideologien beherrschen weite Teile der Welt und verunsichern die Menschen in ihrer Zukunftsplanung. Die Globalisierung der Märkte, die fehlende politische Gegenmacht und der unzureichende politische Ordnungsrahmen führen zu einer politischen und sozialen Verunsicherung der Menschen und teilweise zu einer Abkehr von der Moderne. Ideologien und Religionen verändern sich und weisen fundamentalistische Tendenzen auf.

Fundamentalistische Orientierungen in den US-amerikanischen protestantischen Glaubensgemeinschaften, im Vatikan und im Islam weltweit gehen unheilige Allianzen ein, um die Frauenrechte zurückzuschrauben und Weiterentwicklungen unmöglich zu machen. Selbst im Hinduismus, Buddhismus und Konfuzianismus gewinnt die Ideologie der Ungleichheit an Boden. Und überall macht sich das Konzept der Differenzierung und Ausgrenzung am Gender-Status fest. Ideologien, Religionen und Kulturen schreiben Formen und Verhaltensweisen vor, um Menschen auf den „rechten" Pfad zu führen, wie ihn die jeweilige Gesellschaft oder Gegengesellschaft bestimmt.

Dabei kann der Globalisierungsprozess eine Weltkultur entstehen lassen, den Austausch von Kulturen fördern und Toleranz und Kooperation praktizieren. Diese Chance wird vertan, weil kapitalistische Verwertungsinteressen und fundamentalistische Orientierungen dazu führen, dass innerhalb und zwischen den Gesellschaften verstärkt ethnische, nationalistische oder ethno-religiöse Aspekte in den Vordergrund treten. Daran haben Frauen kein Interesse. Der Kampf der Kulturen verschärft die Gender-Dimension negativ, weil der interkulturelle und interreligiöse Dialog, vor dem Hintergrund einer politischen Gestaltung der Globalisierung im Interesse aller stattfindet. Die Renaissance von Religionen und werteorientierten Ideologien setzt bei den Ängsten der Menschen an und „benutzt" die Geschlechterfrage anstatt auf Geschlechtergerechtigkeit und Geschlechterdemokratie zu setzen.

Der Terroranschlag vom 11. September 2001 verschärfte die Lage. Die religiösen Werte und Orientierungen intensivierten sich. Säkularisierung wurde zu einem Kampfbegriff anstatt zu einer Befriedung zwischen Weltkulturen und Weltreligionen beizutragen. Aus frauenpolitischer Sicht war diese Entwicklung katastrophal, weil Säkularisierungstheorien und Säkularisierungsprozesse zur Gleichstellung der Geschlechter beigetragen haben. Gerade weil der Fundamentalismus sich als Abgrenzungs- und Gegenbegriff innerhalb einer Orientierung verstehen will, ist das Infragestellen von Gleichheit Teil der Identitätsbestimmung, der Abgrenzung nach außen, der Disziplinierung nach innen und des Angst auslösenden gesellschaftlichen Fortschritts. Die Geschlechtergerechtigkeit kann nur organisiert werden, wenn sich Gesellschaften für eine streitbare Demokratie und den Dialog der Kulturen und Religionen entscheiden. Schließlich wissen alle, dass Gesellschaften nur durch Toleranz und Säkularität zusammengehalten werden können.

Partizipatorische Demokratie ist eine wichtige Option der feministischen Frauenbewegung. *Die andere Stimme* (Carol Gilligan) wird weniger gehört denn je. Neue Impulse sind für die Frauenbewegung wichtig, weil das Netzwerken den Einfluss auf Geschlechtergleichheit im Zeitalter der Globalisierung und des neu erwachten Fundamentalismus nicht verbessert hat. Eine neue Frauenbewegung muss die Öffentlichkeit für sich einnehmen. Sie muss dort ansetzen, wo es weh tut – beim Geld, bei der diskriminierenden Lohnungleichheit und der Geringschätzung von weiblicher Tätigkeit – von Frauen überhaupt.

Die internationale Frauenbewegung zwischen Fundamentalismus und Feminismus – Akteurinnen, Positionen, Perspektiven

Franziska Brantner

Ich sehe zur Zeit ein Paradoxon in unserer Gesellschaft: Die eine Seite ist geprägt durch eine Mediendebatte über Frauenrechte, beispielsweise über Frauenrechte in Afghanistan und der Türkei und deren Verletzung durch das Tragen der Burka oder die so genannten Ehrenmorde, die andere Seite durch die Existenz einer starken internationalen Bewegung gegen Frauenrechte, über die kaum in den Medien berichtet wird. Diese Gegenbewegung ist eine Allianz aus religiösen Konservativen, die gegen bereits erreichte Frauenrechte aktiv angeht. Ihr gegenüber steht eine schwache internationale Frauenbewegung auf Ebene der Vereinten Nationen (VN), die gespalten ist in ihren Zielen und Strategien. Dieser Zustand wird gleichzeitig verschlimmert durch einen Diskurs des „Westens gegen den Islam", der versucht, die Frauenbewegung zu spalten. Für die Entwicklung von Gegenstrategien ist eine Analyse der momentanen Situation, des Ist-Zustandes unerlässlich.

Religiöse Fundamentalisten bei den Vereinten Nationen

Die Weltfrauenkonferenzen in Beijing und Kairo haben den Vatikan und die christlichen Rechten, sowie Fundamentalisten aller Religionen in ihren Werte- und Normvorstellungen herausgefordert. Austin Ruse, Anführer des „Catholic Family and Human Rights Institute", einer radikal rechten Organisation, die bei den VN die Führerschaft der religiösrechten Koalition gegen die Frauenrechte inne hat, kommentierte die Errungenschaften der Konferenz in Beijing wie folgt: „Beijing ist eines der radikalsten und gefährlichsten Dokumente, die man sich vorstellen kann".

Der Vatikan unterstützt diese Koalition gegen die Frauenrechte auf VN-Ebene nach Kräften. Als einzige Weltreligion hat der Vatikan einen Beobachterstatus, den so genannten „Holy See", bei den VN inne und besitzt damit die selben Rechte und den gleichen Zugang zu Sitzungen und Dokumenten wie die Europäische Union. Um Frauenrechte zurück zu schlagen, kooperiert der Vatikan vorbildlich mit Vertretern von Staaten anderer fundamentalistischer Religionen, zum Beispiel mit Iran, Ägypten, Pakistan oder Sudan. Dadurch hat sich bei den Vereinten Nationen eine einflussreiche und gut organisierte Bewegung entwickelt, deren Ziel es ist, die Erfolge der Weltfrauenkonferenz zurückzudrängen.

Auf der Konferenz *Beijing+5* wurden mehr als 300 Vertreter der religiösen Rechten akkreditiert, die mit roten Buttons mit der Aufschrift „Motherhood" (Mutterschaft) durch die Gänge der Vereinten Nationen liefen und versuchten, alle Teilnehmerinnen einzuschüchtern. Die rechten Lobbyisten boten darüber hinaus konservativen Staaten aus dem Süden, beispielsweise aus Afrika, die Finanzierung der Beteiligung von weiteren Regierungsvertretern an der Konferenz an, unter der Voraussetzung, eigene Leute aus regionalen rechten NGOs in die Regierungsdelegation aufzunehmen. In der Konsequenz befanden sich in der Regierungsdelegation eines Landes sehr gut ausgebildete rechte Lobbyistinnen, die die Agenda in den

jeweiligen Foren maßgeblich beeinflussen konnten.

Die religiös-rechte Allianz war auch in anderen Themenfeldern auf der *Beijing+5-Konferenz* aktiv: Amerikanische radikale Protestanten versuchten in den Entwicklungsländern und bei den VN das durchzusetzen, was sie in ihrem Heimatland nicht schaffen, nämlich ein Verbot von Kondomen und die Verbreitung der Abstinenzstrategie als Kampf gegen HIV/Aids, an Stelle von gesundheitlicher Aufklärung.

Kooperation gegen Frauenrechte zwischen den USA und Iran

Mit der Wahl von George W. Bush hat die rechte Koalition enge Partner im Weißen Haus, so dass es keiner aufwendigen Lobbyarbeit gegenüber der amerikanischen Regierung mehr Bedarf, da sie selber in der Regierung sitzen und die Verhandlungen führen, wie zum Beispiel den zuvor zitierten Austin Ruse.

Die Bush-Administration kooperierte wie der Vatikan schamlos mit Staaten wie Sudan, Iran und Syrien gegen Frauenrechte. Staaten also, die aufgrund ihrer Unterstützung von Terroristen in anderen Zusammenhängen als *Achse des Bösen* bezeichnet wurden, werden zum zuverlässigsten Partner im Kampf gegen Frauenrechte. Gravierend vor diesem Hintergrund ist vor allem die mangelnde Berichterstattung darüber durch die US-Medien – der notwendigen Aufschrei der amerikanischen Bevölkerung bleibt deswegen aus.

Die Reaktionen der EU auf die frauenfeindliche Strategie der USA waren zunächst sehr reserviert. Man schreckte vor offenen Konflikten mit den USA zurück. Statt weitere Fortschritte zu erzielen, wurden Kompromisse gemacht, die meistens die Sprache der bereits vorhandenen Papiere und verabschiedeten Deklarationen beibehielten oder schwächten. Jedes Jahr wurde dabei aber der Kompromiss des Vorjahres Verhandlungsbasis für neue Kompromisse, so dass sich eine Abwärtsspirale in

Gang setzte. Die Europäische Union entschied darauf hin, dass es besser sei, keine Dokumente zu verabschieden, anstatt immer schwächere Kompromisstexte zu produzieren.

Strategische Verhandlungsführung durch die USA in *Beijing+10*

Die Konferenz *Beijing+10* wurde vordergründig aus taktischen Gründen von den Veranstaltern und Frauenorganisationen klein gehalten, weil man Angst hatte, weiteren Grund unter den Füßen zu verlieren. Die politischen Rahmenbedingungen für die Konferenz waren also so schlecht, dass das Ergebnis der Konferenz nicht besser sein konnte als auf der vorherigen Konferenz. Entstanden ist somit nur eine Deklaration, die Peking in seiner Gültigkeit bestätigt, das heißt, dass der Status Quo gestärkt wurde. Bereits die Verabschiedung einer solch schwachen Deklaration war schwierig und wurde durch die USA torpediert: Die USA wollten in die Deklaration den Satz einfügen, dass die *Peking Plattform for Action* keine neuen internationalen Menschenrechte kreiert habe, besonders kein Recht auf Abtreibung. Den USA war durchaus klar, dass die *Peking Plattform* keine neuen Rechte kreieren kann. Um diesen Satz aber zu verhindern, mussten die EU und andere teilnehmende Staaten offiziell genau dies noch einmal laut aussprechen, nämlich das Peking überhaupt keine neuen Rechte für Frauen gebracht habe, sondern nur Programme und Absichtserklärungen.

Die strategische Verhandlungsführung der USA hat im Endeffekt also zu einer weiteren Schwächung von Peking in der öffentlichen Wahrnehmung geführt. Frauenorganisationen sind somit in einer unglaublich defensiven Situation, in der es nur noch darum geht, zu verteidigen und zu verhindern, dass man noch weiter zurück fällt.

Hoffnungen geben die letzten Senatswahlen in den Vereinigten Staaten, in denen das Abgeordnetenhaus sowie der Senat an die Demokraten gegangen ist. Die Lobby, die hinter der Anti-Frauenrechtsbewegung steht, wird allerdings nicht so schnell verschwinden. Strategien sind noch immer vonnöten, um dieser Entwicklung entgegen zu treten. Auf keinen Fall dürfen die VN als Forum zur Etablierung von Frauenrechten aufgegeben werden, auch wenn die Situation so schlecht aussieht wie derzeit.

Religiöse Fundamentalisten bei der Europäischen Union

Wir Europäer empfinden angesichts des „verrückten Amerikas“, in dem die Evolutionstheorie nicht mehr gelehrt wird, immer eine gewisse Distanz. In den europäischen Staaten hat sich eine Wahrnehmung etabliert, die den Ursprung schlechter Tendenzen immer in den USA ausmacht. Jedoch trifft das so nicht zu.

Im Europäischen Parlament wurde eine radikalkonservative Delegierte zur Präsidentin des Frauenausschusses gewählt. Die Slowakin Anna Zaborska ist Abgeordnete der slowakisch-christlichen Demokraten und ein prominenter Gast bei *pro Life*-Veranstaltungen. In einem Interview mit dem slowakischen Spectator am 26. Juli 2004 wird sie mit dem Satz zitiert: „Aids ist die gerechte Strafe Gottes für Homosexualität“. Zaborska lehnt Abtreibung sogar nach Vergewaltigungen ab und ist somit am rechtesten Rand der rechten Religiösen einzuordnen.

Wie kann es aber sein, dass diese Frau Präsidentin des Frauenausschusses des Europäischen Parlamentes wird? Angeblich ist dies das Ergebnis eines „Kuhhandels“ zwischen den parlamentarischen Gruppen der konservativen und der sozialdemokratischen Fraktionen im Europäischen Parlament nach der letzten Europawahl im Jahre 2004. Dort verloren die Sozialdemokraten ihre Mehrheit und hätten die Präsidentschaft des Wirtschafts- und Sozialausschusses an die Christdemokraten abtreten müssen. Um dies zu verhindern, waren die Sozialdemokraten bereit, den Vorsitz des Frauenrechtsausschusses durch die Christdemokraten besetzen zu lassen. Seitdem nutzt Frau Zaborska ihre Position selbstverständlich für ihre Zwecke. Beispielsweise konnte sie eine Ausstellung zum Thema Anti-Abtreibung in den Gängen des Europäischen Parlamentes durchsetzen. Auch in den Haushaltsverhandlungen hat sich die Vorsitzende nicht besonders stark für Budgets solcher Bereiche wie Gender Mainstreaming eingesetzt und damit eine Schädigung auf Jahre erreicht.

Rechte Lobbygruppen auf europäischer Ebene

Erwähnt werden müssen auch Lobbygruppen auf europäischer Ebene, die die Politiken der Staaten bei der EU sehr genau beobachten, um im richtigen Moment Kampagnen gegen eine mögliche Wiedererstarkung der Frauenrechte zu starten. Dies passiert genau wie in den USA unter dem Deckmäntelchen der Familie. Bedeutende Gruppen tragen Namen wie Convention of Christians for Europe, European pro Life Doctors, Human Life International – Europe, EuroFam und European Chapter of the World Youth Alliance. EuroFam beispielsweise ist eine Organisation, bei der die amerikanischen Strategien der religiösen Rechten gut zu beobachten sind: Es gibt eine Website, die es erlaubt, jeden einzelnen Abgeordneten des Europäischen Parlamentes anzuklicken, um augenblicklich seine Position und sein Abstimmungsverhalten zu Reproduktionsrechten oder Familie nachzulesen. Wer genau hinter dieser Website steht ist unklar, da es weder Angaben zu Adressen, einer Telefonnummer oder einer verantwortlichen Person auf der Homepage gibt.

Neues Kräfteverhältnis seit der Erweiterung der EU

Das Kräfteverhältnis innerhalb der EU hat sich seit dem Beitritt der zehn neuen Mitgliedstaaten, hauptsächlich konservativer Staaten wie Polen oder Slowakei, eindeutig nach rechts verschoben und dadurch die Frauenrechtsarbeit extrem verlangsamt oder teilweise gestoppt. Wie auf VN-Ebene tut sich die Frauenbewegung auch auf europäischer Ebene schwer, effektiv zusammen zu arbeiten und gute Lobbyarbeit zu leisten, wodurch eine weitere Plattform an religiöse Fundamentalisten verloren geht.

Forcierte Diskussion des Westens gegen den Islam

Erschwerend kommt hinzu, dass sich in weiten Teilen der westlichen Bevölkerung die Wahrnehmung durchgesetzt hat, dass der Islam konsequent Frauenrechte missachte, während es im Westen keine Probleme gäbe. Frauenrechtsfragen und -verletzungen im Islam sind jeden Tag Gegenstand der Medien. Vieles davon soll uns gegeneinander aufstacheln und uns glauben machen, dass alle Muslime Frauen schlecht behandelten. Gleichzeitig erzählen uns Frauen aus allen Teilen der Welt, dass Fundamentalisten auf dem Vormarsch seien und der Druck auf sie, den Schleier zu tragen oder ihre Töchter anders zu behandeln als ihre Söhne, wachse. Das Bild wird also in den Medien nicht ausschließlich überzeichnet, sondern trifft in vielen konkreten Situationen tatsächlich zu.

Wo endet Kultur und wo beginnen Frauenrechtsverletzungen?

Feministinnen sind in diesem Kontext mit schwierigen Fragen konfrontiert, deren Antworten auf einem schmalen Grad wandern: Bis zu welchem Grad sind Frauen selbstbestimmt in Bezug auf ihre Kleidung, auf ihren Lebensstil? Wo endet Kultur und wo beginnen Frauenrechtsverletzungen? Wie religiös dürfen Frauen in den feministischen Bewegungen sein? Gibt es einen feministischen Islam? Dieser schmale Grad zwischen Respekt vor Frauenrechten und Respekt vor Kulturen und Traditionen muss thematisiert und immer neu verhandelt werden. Diese Fragen wurden bis dato jedoch nicht ausreichend offen und ehrlich diskutiert, geschweige denn beantwortet. Sie kommen aber im lokalen oder regionalen Kontext, in einem amerikanischen Dorf zum Beispiel, wo sich eine Schule entscheidet, Sexualkunde nicht mehr zu unterrichten, immer wieder hoch. Erst dann wird den Frauen vor Ort klar, dass es ihnen an passenden Antworten und Strategien fehlt, um in diesem konkreten Fall aktiv dagegen anzugehen. Dabei ist genau dies die Strategie der religiösen Fundamentalisten: Sie beginnen dort, auf ganz lokaler Ebene, unbeachtet von den Medien und den großen Frauenorganisationen und erobern so Stück für Stück neues Terrain.

Was kann die internationale Frauenbewegung tun?

Die internationale Frauenbewegung wird durch die Menschenrechtskonvention der Vereinten Nationen zusammengehalten. Frauenrechte sind Menschenrechte!

Eine gefährliche Strategie ist jedoch die, die Frauenrechte mit Blick auf wirtschaftliche Entwicklung eines Landes rechtfertigt. Frauenrechte müssen, ebenso wie Menschenrechte, zuerst aus sich selbst heraus begründet und als notwendig erachtet werden.

Die Frage nach der Grenze zwischen Frauenrechten, Kultur und Tradition kann von der Frauenbewegung auf internationaler Ebene nicht gelöst werden. Lokale Ansätze sind hier erfolgreicher und wirkungsvoller, weil sie die speziellen Probleme vor Ort angehen. Die internationale Frauenbewegung kann aber Strategien bereitstellen, um den religiösen Fundamentalisten zu begegnen. Wie kann eine erfolgreichere und wirkungsvollere Zusammenarbeit zwischen den Frauenorganisationen aussehen? Für mich ist die Lehre der Dekonstruktion aus der Frauenbewegung immer noch eine zentrale. Das was normal scheint, muss nicht

normal sein! Dieser Blickwinkel besitzt enorme Kraft, um den Dialog des Mainstreams und der Medien zu zerlegen: Warum hören wir soviel über Frauenrechtsverletzungen in der Türkei? Warum hören wir nichts von türkischen Frauen in Deutschland, die Lehrerinnen oder Anwältinnen geworden sind? Warum hören wir so wenig von den christlichen Fundamentalisten, von Anna Zaborska? Wessen Agenda ist das? Welche und wessen Interessen stehen dahinter? Wann stellt die Frauenbewegung diese Agenda in Frage? Was tut die Frauenbewegung, um dieses Schwarz-Weiß-Denken, dieses Einteilen in Gut und Böse, in Westen und Islam, abzulehnen?

Eine Frauenbewegung, die sich mit diesen Fragen beschäftigt, wäre eine, die mehr Aufmerksamkeit auf sich ziehen würde und auch Unterstützung von Frauen aus islamischen Ländern bekommen könnte. Religiöser Fundamentalismus ist ein Problem aller Religionen und nicht eines des Islams. Fundamentale Interpretationen und politische Instrumentalisierungen gibt es in jeder Religion und dieser Kampf wird immer auf dem Rücken der Frau ausgetragen.

Dieser Diskurs muss im Ganzen aber auch selbstkritischer geführt werden, im Westen generell, und auch in Deutschland. Deutschland ist kein laizistischer Staat, sondern ein christlicher mit Religionsunterricht, Kirchensteuer und christlichen Kindergärten. Wir müssen uns selber auch unangenehmen Fragen stellen, um an Glaubwürdigkeit zu gewinnen.

Wir brauchen mehr Austausch. Mehr Austausch zwischen den Frauen, Austausch über gemachte Erfahrungen mit religiösen Fundamentalisten und angewandten Strategien. Aber auch Austausch zwischen Religiosität und Feminismus, um den Frauen in islamischen Staaten klar zu machen, dass sie nicht ihrer Religion abschwören müssen, sondern dass sie Strategien brauchen, um sich gegen religiöse Fundamentalisten zu wehren.

Feminismus und Buddhismus? – Frauenrollen und Frauenrechte in Sri Lanka

Kshanika Weeratunga

Das wachsende Phänomen des religiösen Fundamentalismus in allen Religionen hat große Auswirkungen auf die Position der Frau und ihre Rolle innerhalb der Gesellschaft. Auch im modernen Buddhismus findet man Versuche der politischen Instrumentalisierung der Religion. Um ein Verständnis dafür herzustellen, möchte ich zunächst die Situation der Frauen in Indien und Sri Lanka erläutern bevor der Buddhismus entstand.

„Frauen dürfen niemals unabhängig sein"

Buddha wurde vor circa 2500 Jahren in Nordindien geboren in einer Hochzeit des Hinduismus. Die Gesellschaften waren geprägt durch ein striktes Kastensystem, das Personen aus unteren Kasten sowie Frauen diskriminierte. Im Hinduismus waren Sklaven, Ausgestoßene und Frauen gleichgesetzt. Sie durften weder die heiligen Schriften lesen oder gar studieren, noch durften sie an religiösen Traditionen und Ritualen teilnehmen. Der Status der Frauen in der pre-buddhistischen Zeit kann am besten durch das folgende Zitat aus einem hinduistischen Text beschrieben werden: „By a girl, by a young women or even by an aged one nothing must be done independently even in her house, in childhood a female must be subject to her father, in youth to her husband, when her lord id dead to her sons; women must never be independent".[1] In diese Gesellschaftsstruktur wurde Buddha als ein Prinz namens Siddhartha hineingeboren. Er gab jedoch schnell sein privilegiertes Leben auf und machte sich auf die Suche nach vollkommener Spiritualität. Nach sechs Jahren Meditation erreichte er spirituelle Erleuchtung und erkannte die wahre Natur des Lebens. Die Doktrin Buddhas ist geprägt durch das Endziel, das *Nirvana,* welches einem erleuchteten Zustand gleichkommt. Das Leben wird als endloser Kreis des Leidens begriffen, in dem Wiedergeburt eine Belohnung oder Bestrafung für das vorherige Leben bedeutet. Das Ziel der buddhistischen Lehre ist, den Kreislauf aus Leben, Tod und Wiedergeburt zu verlassen, indem man sich auf einen Pfad der Moral, Weisheit und Verzicht begibt. Das Leben konzentriert sich also auf Spiritualität, auf einen vernunftgeleiteten Prozess. Die buddhistische Lehre ist damit absolut geschlechtsneutral: In keiner Lehre oder Aussage Buddhas gibt es spezifische Aussagen über Frauen, sondern nur Aussagen über Menschen insgesamt. Das bedeutet in der Schlussfolgerung, dass Frauen im Buddhismus alles tun dürfen, was Männer tun.

1 Als Mädchen, als junge oder auch als alte Frau sollte sie niemals unabhängig handeln, auch nicht in ihrem Haus, in der Kindheit ist sie Untertan des Vaters, in ihrer Jugend ist sie Untertan ihres Ehemannes, und wenn ihr Herr stirbt, dann ist sie Untertan ihrer Söhne; Frauen dürfen niemals unabhängig sein.

Die buddhistische Lehre ist geschlechtsneutral

Zu Buddhas Lebzeiten gab es keine Regulationen bezüglich des sozialen Lebens, weder des Öffentlichen, noch des Privaten. Im Buddhismus gab es auch keine Priester oder Vertreter Gottes, die Vorschriften über eine bestimmte Form des Lebens machen. Es existieren ethische Leitlinien, aber niemals autoritative Ansagen. Der Buddhismus betont die Selbstverantwortung des Handelns aller Menschen. Frauen hatten vor diesem Hintergrund ein freies und liberales Leben.

Buddha trat für die Gleichstellung von Frauen und Männern ein, was Zitate belegen. Ebenso gewährte er Frauen freien Zugang zu seinen Klöstern, zu seinen Mönchen und zu sich selbst. Zum ersten Mal in der indischen Geschichte war es Frauen im Buddhismus auch erlaubt, an religiösen Ritualen teilzunehmen. Der Buddha nahm auch Frauen in seine Klöster auf und machte sie zu führenden Nonnen, unabhängig von ihrer Herkunft.

Buddhismus hatte einen großen positiven Einfluss auf die Leben der Frauen und ihre soziale Rolle zu seiner Zeit. Leider ist viel davon verloren gegangen.

Buddhismus und Feminismus

Die viel spätere feministische Bewegung in Indien und Sri Lanka hat sich mit der Lehre des Buddhismus und verschiedenen religiösen Aspekten darin beschäftigt.

Gegenstand feministischer Kritik waren unter anderem die so genannten *Acht Regeln*: In diesen *Acht Regeln* sind Verhaltensweisen für Mönche und Nonnen niedergelegt worden, nach denen Mönche immer Vorrang vor den Nonnen haben, Mönche bestimmen die Daten für religiöse Zeremonien, die Ordination kann nur durch Mönche, nicht durch Nonnen gegeben werden und Nonnen können Mönche niemals mahnen.

Die Frage, die man sich hier jedoch stellen muss, ist, wann diese *Acht Regeln* niedergeschrieben wurden. Sie wurden festgehalten von Mönchen, beinahe 500 Jahre nach dem Tode Buddhas. Während dieser Zeit gab es zudem ein Wiedererstarken der hinduistischen Kultur und hinduistische Führer beanspruchten Einfluss und Mitspracherecht bei der Verschriftlichung der buddhistischen Lehre. Das Einsickern ihrer Wertevorstellungen, also auch ihrer Vorstellung von der Rolle der Frau, in die buddhistischen Überlieferungen ist somit sehr wahrscheinlich.

Eine Menge dieser Regeln gegen Frauen sind im Nachhinein von Männern und Mönchen hinzugefügt worden, um ihr religiöses Territorium zu verteidigen. Die eigentliche Doktrin des Buddhismus ist sehr rational und logisch, so dass sie nicht viel Raum für Interpretationen zulässt. Aber an der Peripherie der Religion gibt es immer Platz für eigene Formulierungen und Interpretationen und dazu zählt leider auch der Status der Frau. Und genau dies passierte unter dem Einfluss der Hindus und meiner Einschätzung nach findet man das gegenwärtig immer öfter auch in aktuellen buddhistischen Studien.

Ein weiteres Beispiel männlicher Interpretationen der buddhistischen Lehre war die Auslegung der Wiedergeburt. Im modernen Buddhismus wird die Wiedergeburt als Frau als eine Bestrafung für unmoralisches Verhalten in vorherigen Leben angesehen. In Wirklichkeit findet sich in den ursprünglichen Schriften keinerlei Unterscheidung zwischen Männern und Frauen.

Auch die Theorie, dass Frauen nicht zu Buddha werden können, basiert auf einer sehr männlichen Interpretation der buddhistischen Lehre. Nach buddhistischen Legenden existieren 32 physikalische Aspekte eines großen Religiösen, die sich auf die äußere Erscheinung Buddhas beziehen sollen. Einer dieser Hinweise beschreibt einen Phallus, der symbolisch für die Abstinenz von sexuellen Begierden steht. In der späteren Interpretation heißt es aber nun, dass ein Phallus Voraussetzung für ein Leben als Buddha sei.

Die Geschichte des Buddhismus in Sri Lanka

Buddhismus in Indien starb relativ schnell nach dem Tod des Buddhas aus.

In die Sri Lanka blühte die buddhistische Lehre auf, nachdem sie durch den indischen Kaiser Asoka und seinen Kindern dort verbreitet wurde. Die Invasionen der nordindischen Armee im elften Jahrhundert und der damit verbundene Wachstum der hinduistischen Kultur auch in Sri Lanka, führten jedoch zum Aussterben des Buddhismus. Ein späterer König von Sri Lanka, der selber Buddhist war, musste buddhistische Mönche aus Burma erst wieder ins Land holen. Allerdings gab es in Burma keine buddhistischen Nonnen, so dass diese in der Folge ausstarben und Buddhismus in ausschließlich männliche Hände fiel. Unter dem bereits erwähnten Einfluss der Hindus und der männlichen Dominanz im Buddhismus kam es zu allen heutigen religiösen und sozialen Vorschriften. Frauen wurden aus den Klöstern völlig verbannt.

Erst im 20. Jahrhundert erreichte man wieder eine Zwischenlösung, indem Frauen so genannte Juniornonnen werden durften. Im Jahr 1998 schließlich schafften Frauen die Etablierung der ursprünglichen buddhistischen Nonnen zunächst in Indien, zwei Jahre später auch in Sri Lanka.

Der moderne Buddhismus

Unter den religiösen Anhängern des Buddhismus gibt es eine weibliche Mehrheit. Frauen haben zwar Zugang zu den Tempeln, aber nicht zu den heiligen Stätten im Innern der Tempel. Der Zugang zu den Tempeln sowie zu religiösen Ritualen wird ihnen aufgrund der angeblichen Unreinheit während der Menstruationsblutung oder nach der Geburt verwehrt. Leider hat sich diese Sichtweise der Unreinheit von Frauen in vielen, auch weiblichen, Köpfen in der Gesellschaft internalisiert.

Im modernen Buddhismus suchen die Frauen Rat bei den Mönchen, wenn es um spirituelle Ratschläge oder Leitlinien geht. Da es im Buddhismus keine religiösen Autoritäten auf Erden gibt, wie bei den Christen der Papst, sind die Predigten der buddhistischen Mönche von Willkür und persönlichen Auslegungen geprägt. Die buddhistische Lehre wird so zu einem Instrument, seine eigene Weltsicht zu etablieren und Frauen klein zu halten.

Inzwischen gibt es sogar eine politische Partei, die aus buddhistischen Mönchen besteht und beim ersten Antritt bei der Wahl auf Anhieb fünf Sitze im Parlament eroberten konnte. In der buddhistischen Lehre gibt es aber klare Aussagen, die jedem Gläubigen die Ausübung einer säkularen Position verbietet. Dieses Beispiel veranschaulicht, wie weit sich die heutige Religion von der eigentlichen theologischen Lehre entfernt hat.

52 Prozent der Bevölkerung in Sri Lanka ist weiblich. Frauen sind das Rückrad der Wirtschaft, sie erwirtschaften rund 65% der nationalen Ökonomie. 58% aller Universitätsanfänger sind Frauen. In der Verfassung Sri Lankas gibt es eine Klausel bezüglich der Achtung der Menschenrechte. Und doch hat sich ein Großteil der Frauen mit der untergeordneten Rolle in der religiösen Sphäre abgefunden. In allen religiösen Organisationen und Institutionen sind Frauen nicht präsent und nicht gewünscht und das, obwohl in der ursprünglichen Lehre weder religiöse Institutionen eine Rolle gespielt haben, noch eine Unterscheidung zwischen den Geschlechtern stattgefunden hat.

Mein Plädoyer geht deshalb an alle weiblichen Gläubigen: Akzeptiert die Überlieferungen nicht, akzeptiert nur die buddhistische Doktrin an sich, in der Frauen und Männer gleich gestellt sind. Elisabeth Harris sagte: „Buddhism cannot fully blossom if half the world's population is not given its full right to express its religious commitment. Oppression within religion reflects badly on those doing oppressing and limits its effectiveness and vitality"[2].

1 Buddhismus kann niemals vollständig erblühen, wenn der Hälfte der Erdbevölkerung ihre religiösen Rechte verwehrt bleibt. Unterdrückung im Namen der Religion wirft nicht nur ein schlechtes Licht auf diejenigen, die dies tun; Unterdrückung im Namen der Religion beschränkt auch die Wirksamkeit und Dynamik der Religion.

Christlicher Fundamentalismus und Frauenrechte – Herausforderungen aus der Sicht europäischer Vorstellungen

Johanna Holzhauer

Diese Nachricht aus Nicaragua ist von erheblicher Symbolkraft für die Entwicklung vieler Länder der Dritten Welt: Die Nationalversammlung hat dort vor zwei Wochen in Rekordtempo eine Gesetzesnovelle durchgepeitscht, die Abtreibung grundsätzlich und in jeder Situation verbietet. Die Proteste der Frauenorganisationen aus vielen Ländern, auch von Human Rights Watch haben nichts genützt. Dabei galt in Nicaragua seit der Reformperiode des liberalen Präsidenten Jose Zelaya seit rund 100 Jahren ein Gesetz, nach dem die sogenannte therapeutische Abtreibung straffrei ist. Eine therapeutische Abtreibung kommt in Frage, wenn Mediziner der Meinung sind, Leben oder Gesundheit der Mutter seien gefährdet, wenn die Schwangerschaft durch Vergewaltigung entsteht oder schwere Missbildungen des Kindes zu erwarten sind. Nicaragua wird seit gut einer Woche von einem sandinistischen, einstmals sozialistischen Präsidenten regiert: Daniel Ortega. Doch ausgerechnet auch die sandinistische Partei hat diesem Gesetz zum Verbot der Abtreibung zugestimmt. Ein Deal auf Kosten der Frauen mit den konservativen Kräften in Nicaragua, allen voran der katholischen Kirche, aber auch den immer stärker werdenden Sekten.

Wie bereits erwähnt: Nicaragua ist kein Einzelbeispiel, es steht symbolisch für eine Entwicklung vor allem, aber nicht nur, in den armen Ländern der Dritten Welt.

Und diese Entwicklung hat unmittelbare Auswirkungen auf die Situation der Frauen und ihrer Rechte. Die UNO berichtet in ihrem jüngsten Bericht, dass jedes Jahr rund 65.000 Frauen allein an den Folgen illegaler Abtreibung sterben.

Der organisierte Fundamentalismus wächst – auch im Christentum

Erinnern wir uns an die Weltfrauenkonferenz 1995 in Peking: Dort kämpften u.a. islamistisch orientierte Länder wie der Iran Seite an Seite mit dem Vatikan, beispielsweise in Fragen der sexuellen Selbstbestimmung der Frau. Sie schienen damals eher isoliert, doch der religiöse Fundamentalismus hat seitdem weltweit zugenommen.

Fundamentalismus nicht nur im Islam, auch im Judentum und im Christentum wächst. Der Fundamentalismus wird stärker und einflussreicher. Die britische Religionswissenschaftlerin Karen Armstrong hat dazu bereits im Jahr 2000 eine umfassende Untersuchung vorgelegt: „The Battle for God“ – Der Kampf für Gott.

Sie weist darin nach, dass der organisierte Fundamentalismus in allen drei Religionen fast gleichzeitig entstanden ist. Der organisierte Fundamentalismus ist eine Erscheinung des 20. Jahrhunderts: 1919 gründete sich in den USA die Worlds Christian Fundaments Association, ungefähr zur gleichen Zeit entwickelte Rabbiner Abraham Kook seine Vision von Groß-Israel und 1928 gründete Hasan al-Banna in Ägypten die Muslimbrüderschaft. Manifest wurde dabei vor allem in Organisation und Ideologie der christliche Fundamentalismus, er hat sich bereits im 19. Jahrhundert in einer Vielzahl von kleinen Gruppierungen – Erweckungsbewegungen entwickelt.

Armstrong erzählt die Geschichte der Fundamentalismen im Spannungsfeld zwischen Mythos und Logos. Unter Mythos ist das kollektive Gedächtnis einer Kultur zu verstehen, in das ohne Anspruch auf historische Wahrheit Religiosität, Sinn und Bedeutung von Leben und Tod eingewoben ist. Der Logos dagegen bedeutet Vernunft und Wissenschaftlichkeit.

Fundamentalismus als Gegenbewegung zur Rationalität und Weltlichkeit

In den vormodernen Agrikulturen gab es kaum Konflikte zwischen Mythos und Logos, alle Menschen hatten Anteil an beiden Sphären. Erst als in Europa die technische und industrielle Entwicklung begann, bekam der Logos, also die Rationalität, die Oberhand. Diese Verschiebung erfasste aber nie alle Menschen, so dass sich Fundamentalismen als Gegenbewegung zum Säkularismus – also zur Weltlichkeit – in jenen Teilen der Gesellschaft entwickelte, die von den Vorteilen der rationalen Weltsicht abgeschnitten blieben.

Die Fundamentalismen in allen drei Religionen haben den Anspruch, das einzig richtige Rezept für eine Staats- und Gesellschaftsordnung zu haben. Die Welt wird in Gut und Böse eingeteilt. Sie nehmen das Wort ihrer Schriften wortwörtlich, also bei den Christen die Bibel, und lehnen jegliche moderne Auslegung ab. Der Fundamentalist verherrlicht den Kampf und den Tod. Ein weiteres zentrales gemeinsames Merkmal: Frauen sollen sich in allem den Männern unterordnen, sie haben nicht dieselben Rechte. Die untergeordnete Rolle der Frau wird in allen Fundamentalismen mit der religiösen Lehre als gottgewollt begründet. Die Fundamentalisten versuchen, die Trennung von Staat und Kirche aufzulösen. Der Staat soll die religiösen und moralischen Vorstellungen umsetzen. In der Konsequenz bedeutet das, dass die rechtliche Gleichstellung der Frau, und alle Gesetze die dies sichern sollen, abgeschafft werden. Fundamentalismus bietet sich in vielen Formen als Lösung der Widersprüche an, die im Prozess der Modernisierung und der Aufklärung innerhalb der Gesellschaft, aber auch des Weltbildes, aufbrechen.

Auch christlicher Fundamentalismus wird von politischen Klassen instrumentalisiert

Eine bestimmte Richtung des christlichen Fundamentalismus in den USA, der zunächst das eigene Land und schließlich die ganze Welt zu Gottes Land machen will, wird von der Bush-Regierung beispielsweise für ihre Pläne zur Weltbeherrschung instrumentalisiert. Wir sahen das bei der Umgestaltung des Nahes Ostens – der Demokratisierung der Welt. Dahinter steckte auch eine biblische Vorstellung von dem gelobten Land Amerika, das eine Mission für die ganze Welt besitzt. Man kann also keineswegs behaupten, dass in den anderen Kulturen – der islamischen oder der jüdischen etwa – mehr intolerantes Potenzial steckt, als in unserer eigenen, der Christlichen.

In den USA sind die fundamentalistischen Megakirchen innerhalb der letzten 20 Jahre von einem Randphänomen zur bestimmenden Kraft im religiösen Leben geworden – und zu einem politischen Machtfaktor. 1980 gab es 50 Großkirchen, heute sind es rund 1200, die Zahl ihrer Anhänger wird auf mindestens 40 Millionen geschätzt. 20 % der Amerikaner halten sich – wie George Bush – für wiedergeborene Christen.

Die Anhänger dieser Megakirchen, die wie Unternehmen organisiert sind und oft über eigene Fernsehstationen verfügen, halten Distanz zu den traditionellen Großkirchen.

Diese traditionellen Großkirchen, beispielsweise die Katholische Kirche, die Episcopal Church, die Baptisten oder die Lutheraner haben selbst Probleme, da sie massiv an Mitgliedern verlieren. Interne Kämpfe, wie der Streit um die Anerkennung der Homo-Ehe oder die Ordination homosexueller Pfarrer, lähmen ihre Kraft.

Diese Großkirchen in den USA sind allerdings sehr kritisch in Bezug auf die Sozial- und Außenpolitik ihrer Regierung. Doch George Bush hat bis heute die Bischöfe dieser Kirchen nicht zu einem Gesprächstermin empfangen. Stattdessen sind von Seiten der Republikaner die fundamentalistischen Megakirchen als politische Bewegung massiv gefördert worden

Politischer Diskurs in religiösen Kategorien

Für uns Europäer kaum vorstellbar, wird in den USA mittlerweile auch der politische Diskurs in religiösen Kategorien und Argumenten ausgetragen. Es ist also den fundamentalistischen Gruppen – und dort vor allem der amerikanischen religiösen Rechten – gelungen, die Themen der politischen Auseinandersetzung zu setzen.

Der in Amerika populäre Prediger Jerry Fallwell schrieb beispielsweise über den jüngsten Libanonkrieg der Israelis: „die Ereignisse im Heiligen Land sind Auftakt und Vorboten der Schlacht von Armaggedon und damit für die glorreiche Rückkehr Christi". Fallwell ist immerhin einer der wichtigsten Vordenker der Evangelistenbewegung.

Der fundamentalistische Zweig des amerikanischen Protestantismus wird von den regulären Medien ernst genommen. Während des Libanonkrieges beispielsweise lief im Nachrichtensender CNN ein ausführlicher Bericht über die Fundamentlisten und ihre Vertreter konnten ihre Ideologie in einem Studiogespräch ohne große Nachfragen ausbreiten. CNN hat inzwischen sogar eine so genannte „Werte- und Glaubenskorrespondentin", eine junge und sehr blonde Theologin namens Delia Gallagher, die in einer Sendung ernsthaft vorrechnete, dass nach Kapitel 9 Vers 15 der Johannesoffenbarung – also der Apokalypse – rund zwei Milliarden Menschen sterben würden. Fast die Hälfte der Amerikaner glauben nach neuesten Umfragen an die Apokalypse.

Mitentscheidend für die Niederlage von George Bush in den jüngsten Kongress- und Senatswahlen waren vor allem auch die bekannt gewordenen Skandale bei den christlichen Fundamentalisten. So musste der enge Bush-Berater und Kämpfer gegen die Homosexualität Pastor Ted Haggard zugeben, dass er selbst über mehrere Jahre heimlich Stricher für ihre Dienste bezahlte und Drogen nahm.

Abtreibung auch nach Vergewaltigung und Inzest illegal

In der Gesetzgebung hat die Macht der christlichen Fundamentalisten erheblichen Einfluss auf die Rechte der Frauen. Die Menschenrechtsorganisation Human Rights Watch sieht in den Abtreibungsgesetzen vieler US-Bundesstaaten einen illegitimen Eingriff in das Recht auf Selbstbestimmung. Viele minderjährige Schwangere erhielten keine ausreichende Beratung und Unterstützung. Sexualkundeunterricht ist in vielen Bundesstaaten verboten. Im nördlichen Bundesstaat South Dakota hatte vor kurzem das Parlament des Staates eine Gesetz verabschiedet, das vorsah, Abtreibungen auch nach einer Vergewaltigung, Inzest oder einer Gefährdung der Schwangeren unter Strafe zu stellen. Allerdings haben jetzt die Wähler bei den jüngsten Kongresswahlen zu 65% dieses Gesetz abgelehnt.

Bisher sind jedenfalls noch alle Gesetzesinitiativen auf Bundesebene gescheitert, das Grundsatzurteil von 1973 zur Legalisierung von Abtreibung zu kippen. Doch die „Christian coalition" ist sehr gut

organisiert und setzt Abgeordnete und Kandidaten systematisch unter Druck – es ist längst nicht entschieden, ob Abtreibung in den USA grundsätzlich wieder verboten wird.

Christlich-fundamentalistische Parallelgesellschaften in Deutschland

In Deutschland gehören ungefähr 1,3 Millionen Menschen zu den Evangelikalen. Längst nicht alle davon sind fundamentalistisch orientiert und angesichts von je etwa 26 Millionen Protestanten und Katholiken scheinen das nicht viele. Doch die Zahl der Evangelikalen wächst, es gibt Neugründungen, die aus den USA herüberschwappen, wie beispielsweise die „Calvary Church“ in Siegen und anderen Städten, die mit Popgottesdiensten viele Jugendliche anzieht. Ihre Dachorganisation ist die „Deutsche Evangelische Allianz“, ihre Themen: Schutz von Ehe und Familie, Kampf gegen Abtreibung und Sterbehilfe.

Doch Baptisten und Mennoniten, Gemeinden von Russlanddeutschen in Dörfern von Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg bilden christlich-fundamentalistische Parallelgesellschaften. Man schätzt die Zahl der evangelikalen Russlanddeutschen auf etwa 320.000. Trotz Grundgesetz – von Gleichberechtigung ist dort keine Rede, vielmehr gilt: „Der Mann ist das Haupt der Frau“. Diese Gruppen kapseln sich ab und schaffen auch ihre eigenen Institutionen – die Kinder nehmen nicht am Sportunterricht teil und sie lehnen Sexualkundeunterricht ab.

Journalisten von Arte recherchierten vor kurzem einen Fall an der August-Hermann-Francke Schule in Gießen, einer christlichen Privatschule, die staatlich anerkannt ist. Im Biologieunterricht wird dort offensichtlich die biblische Schöpfungsgeschichte gelehrt und Darwins Evoloutionstheorie verdammt. Das hessische Schulministerium hat inzwischen reagiert, aber auch betont, eine Privatschule könne den regulären Unterrichtsstoff in Inhalt und Form erweitern. Bisher ist dies offensichtlich ein Einzelfall, eine Studie der Universität Kassel spricht aber immerhin von rund 1,3 Millionen Kreationisten in Deutschland.

Frauenrechte in den großen christlichen Kirchen Deutschlands?

Auch die katholische Kirche ist keineswegs immun gegen Fundamentalismus, auch wenn sie sich in Hierarchie und auch Theologie grundlegend von den protestantischen Sekten unterscheidet. In Ländern, in denen die katholische Kirche noch sehr stark ist, in Polen, Irland und der Slowakei, gibt und gab es eine sehr rigide Politik gegen Frauenrechte, beispielsweise in Bezug auf Abtreibungsgesetzgebung.

Nach wie vor gibt es die Lefevre Bruderschaften, das Opus Dei, aber auch andere Gruppierungen wie das Neokatechumenat, die immer mehr Einfluss gewinnen. Gerade hat der Kölner Kardinal Meisner einen bekennenden Opus Dei-Mann als neuen Sprecher der Diazöse und Kirchenzeitungschef installiert. Erzkonservative Anschauungen propagieren zwar einige der deutschen Bischöfe, doch die meisten verfolgen einen moderaten Kurs.

Auch mit dem neuen Papst wird es keine Veränderungen in Richtung Frauenrechte geben: Priesterweihe wird definitiv ausgeschlossen, hier reklamiert der Vatikan sogar Unfehlbarkeit. Restriktive Sexualmoral, Verbot der Empfängnisverhütung, Schwangerenkonfliktberatung im staatlichen System in Deutschland: verboten. Kirchliche Mitarbeiter dürfen sich nicht bei Donum Vitae engagieren. Viele Frauen sind resigniert und haben sich von der Kirche abgewandt. Hier zeigt sich eindeutig, dass die Gleichberechtigung auch in den regulären Kirchen mit großen Schwierigkeiten vor sich geht.

Während aber die evangelische Kirche in Deutschland mittlerweile große Fortschritte in der Gleichstellung von Männern und Frauen erreicht hat, sieht es in anderen Ländern anders aus, wie das Beispiel der *Episcopal Church* in den USA zeigt: Am 21.6.2006 ist Katherine Jefferts Schori in der *National Cathedral* in Washington als erste Leitende

Bischöfin der US-Anglikaner – die *Episcopal Church* – ins Amt eingeführt worden. Jefferts-Schori ist damit nicht nur eine von drei anglikanischen Bischöfinnen weltweit, sondern auch die ranghöchste Frau in der rund 77 Millionen zählenden Weltgemeinschaft der Anglikaner.

Im Februar 2007 soll sie die amerikanische *Episcopal Church* beim Weltkongress der Anglikaner in Nairobi vertreten. Doch 20 der 38 anglikanischen Bischöfe, die dort sein werden, haben schon im Vorfeld angekündigt, ihr nicht die Hand geben zu wollen und ein Treffen mit ihr zu meiden, da sie die Glaubensschwester in ihrer neuen Funktion nicht anerkennen. Sieben amerikanische Diözesen der anglikanischen Kirche der USA haben ebenfalls erklärt, Jefferts-Schori nicht als Bischöfin zu akzeptieren.

Offen wird nicht erklärt, sie werde nicht anerkannt, weil sie eine Frau sei, sondern weil sie sich als Bischöfin für die Segnung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften einsetze. Und auch ihre Aussagen über einen weiblichen Gott hat die Ressentiments gegen sie geschürt.

Wachsende Unsicherheiten erweitern das fundamentalistische Terrain

Die wachsenden Unsicherheiten innerhalb der Gesellschaft, aber andererseits auch der Verfall der ethischen und religiösen Orientierung insgesamt, auch innerhalb der politischen Parteien, erleichtern es den religiösen Fundamentalisten, Terrain zu gewinnen und sich als diejenigen zu präsentieren, die noch allein für Moral sorgen. Es sind religiöse Gruppierungen, die sich politisch leicht instrumentalisieren lassen. Es ist eine Religion ohne festgefügte Theologie, im Grunde kann jeder seine eigene Sekte gründen. An den herrschenden grundsätzlichen politischen und sozialen Verhältnissen wird nicht gerüttelt, der Kapitalismus gestützt: Gott belohnt den Erfolgreichen mit materiellem Reichtum – die alte calvinistische Glaubensregel. Die Fundamentalisten bieten praktische Lebenshilfe, eine pragmatische Religion, ein einfaches Weltbild.

Für die Rechte der Frauen und die rechtliche Gleichstellung wirkt sich der religiöse Fundamentalismus verheerend aus und dennoch müssen wir feststellen, dass ihn vor allem auch Frauen unterstützen. Sie sind zwar nicht diejenigen, die dort die Entscheidungen treffen, doch bei der Aufrechterhaltung der Infrastruktur, bei der Organisation, beim Missionieren, bei den vielfältigen Gemeindediensten sind sie entscheidend. Noch einmal zurück zu Nicaragua: Auch dort, in diesem ursprünglich katholischen Land, nehmen diese protestantischen Sekten zu, weil sie den Familien oft Orientierung, praktische Lebenshilfe und Gemeinschaft bieten. Sie versuchen auch die Männer zu anderem Verhalten, beispielsweise in Bezug auf den Alkohol oder sexuelle Treue, zu bewegen, sie bieten Unterstützung im Alltag, machen klare moralische Vorgaben.

Christlich-fundamentalistische Sekten auf dem weltweiten Vormarsch

In der Analyse lässt sich feststellen, dass der christliche Fundamentalismus weltweit zunehmen wird, vor allem in den USA und in Südamerika, Afrika und Asien. Möglicherweise werden die protestantischen Sekten die regulären Großkirchen in Schwierigkeiten bringen, sie an den Rand drängen oder auch fundamentalistische Tendenzen in ihnen stärken. Und kleine militante Gruppen bedrohen alle diejenigen, die sich den Fundamentalisten entgegenstellen, wie Morde an Ärzten in den USA, die Abtreibungen vornehmen, zeigen.

In Deutschland und Europa insgesamt deutet augenblicklich nichts darauf hin, dass sich der christliche Fundamentalismus wie in den USA massiv entwickeln könnte. Entscheidend dafür ist aber auch, dass die traditionellen Großkirchen weiterhin stark bleiben und kein Vakuum hinterlassen.

Insgesamt sind auch die Frauenbewegungen noch zu stark, als dass es ein Zurücknehmen der Frauenrechte zumindest bei den Gesetzen geben könnte.

Islam und Frauenrechte – Wiederspruch oder Aufbruch zu neuen Ufern?

Lale Akgün

Menschenrechte haben kein Geschlecht. So hat die Schriftstellerin Hedwig Dohm die Bemühungen der Frauenbewegung des 19. Jahrhunderts bilanziert. Damals ging es vor allem darum, das aus den Ideen der Aufklärung und der französischen Revolution resultierende Versprechen von Freiheit und Gleichheit auf alle Menschen auszudehnen. Menschenrechte sind immer auch Frauenrechte, das nehmen wir heute meiner Meinung nach fast ein bisschen zu selbstverständlich.

Alte und neue Fundamentalisten stellen diese Rechte immer häufiger in Frage. Mit dem Verweis auf religiöse Werte und Traditionen – christliche oder islamische – werden heute Rückschritte gerechtfertigt, wird die Beschneidung von Frauenrechten gefordert. Dabei entsteht gerade in Europa allzu oft der Eindruck, es sei der „Islam an sich", der nicht kompatibel ist mit Demokratie und Menschenrechten. Als sei ein selbst bestimmtes Leben von Frauen und Islam nicht miteinander vereinbar.

Menschenrechte haben keine Religion

Das hat allzu häufig Stigmatisierungen zur Folge, die Muslime und Muslima – die schweigende Mehrheit vor allem – noch weiter in die Ecke treiben. Aber genau vor diesen Stigmatisierungen sollten wir uns hüten. Wir dürfen aus falsch verstandenem „good will" den Fundamentalisten nicht glauben, wenn sie zum Beispiel behaupten, es sei nicht mit dem Koran vereinbar, wenn ein Mann anderen als den Frauen seines Hauses die Hand gebe. Das ist, mit Verlaub gesagt, Unfug, den wir den Fundamentalisten nicht abnehmen dürfen.

Menschenrechte sind immer auch Frauenrechte – diese alte Forderung sollten wir heute ergänzen: Menschenrechte haben keine Religion. Menschenrechte und Frauenrechte sind universell und mit jeder Religion vereinbar, können aber genauso gut in jeder Religion und in jeder Kultur zurückgedrängt werden, von den Männern und wenn Frauen nicht genügend für ihre Rechte eintreten können oder wollen.

Keine Religion ist besser als die andere

Wenn wir fragen, wie wir die Rechte für Frauen in allen Ländern durchsetzen und garantieren können, so müssen wir uns klar machen, dass keine Religion besser ist als die andere. Allzu oft sind die Werte, Traditionen und Begriffe, mit denen die Unterdrückung von Frauen gerechtfertigt wird, nur Ausdruck patriarchaler Herrschaftsansprüche. Nicht der Islam, nicht das Christentum, nicht der Hinduismus sind per se das Problem, es sind die patriarchalen Gesellschaftsstrukturen, gegen die wir kämpfen müssen. Religion, in diesem Fall die islamische, ist nur ein Instrument der Männer, um ihre Herrschaft über die Frauen entweder bei-

zubehalten oder wieder herzustellen. Deshalb ist es wichtig, diese frauenfeindlichen Praktiken kritisch und rational zu hinterfragen.

Das Motiv für „Ehrenmorde" ist Eifersucht auf die erfolgreichere Schwester

Ich möchte das gerne am Beispiel der „Ehrenmorde" erläutern: Als es um den Mord an der jungen Berlinerin Hatun Sürücü durch ihren Bruder ging, war in den Schlagzeilen zu lesen: „Weil sie leben wollte wie eine Deutsche, musste sie sterben". Das war für mich eine unreflektierte Übernahme der Selbstwahrnehmung der männlichen Täter und ich halte sie immer noch für grundfalsch. Der Bruder, der diesen Mord begangen hat glaubte tatsächlich, seine Schwester habe die „Ehre" der Familie dadurch „beschmutzt", dass sie ein selbst bestimmtes Leben führen wollte. Aber das eigentliche Motiv war ein ganz anderes: Eifersucht auf seine erfolgreichere Schwester, die selbstständig und selbstbestimmt, auch sexuell selbst bestimmt lebte. Ehrenmorde sind daher ein gutes Beispiel für angeblich religiöse „Traditionen", die wir hinterfragen müssen.

Zu den Ursachen für Ehrenmorde können uns die Ergebnisse des „Untersuchungsausschuss zu Ehrenmorden" der türkischen Nationalversammlung einige Hinweise liefern. „Ehrenmorde" sind eine vorislamische Tradition. Im Namen der „Ehre" werden Frauen auch in nichtislamischen Ländern ermordet – zum Beispiel in Indien.

Patriarchale Systeme treffen auf moderne Leistungsgesellschaften

Es gibt also gerade keinen monokausalen Zusammenhang zwischen „Ehrenmorden" und Islam, aber es gibt einen Zusammenhang zwischen Patriarchat und Ehrenmorden. „Ehrenmorde" sind das ultimative Mittel zur Zementierung eines männlichen Herrschaftsanspruches. Sie kommen dort vor, wo Männer eine extrem starke Position im Machtsystem innehaben – oder diese Machtposition in Gefahr sehen. Beide Faktoren – patriarchale und feudale Strukturen – sind in den ländlichen Gebieten, vor allem im Südosten der Türkei besonders ausgeprägt. Die meisten Ehrenmorde werden daher laut türkischem Untersuchungsbericht auch nicht in den Dörfern begangen, sondern in den armen Vororten von Istanbul, Ankara und Izmir, wo sich Arbeitsmigranten aus den ländlichen Regionen niedergelassen haben. Denn genau dort trifft das patriarchale System auf die moderne Leistungsgesellschaft. Es zählt plötzlich nicht mehr allein ein überholtes Rollenverständnis, sondern die Leistung des Individuums.

Dieses Muster ist nicht nur bei Binnen- sondern auch bei der Außenmigration anzutreffen. Frauen sind auch in Einwanderungsgesellschaften wie der deutschen oft die Erfolgreicheren. Auf diesen Erfolg, der faktisch einen Machtverlust für die Männer bedeutet, wird oft mit Gewalt reagiert, im schlimmsten Fall mit Mord. Damit wäre das Motiv der „Ehre" nur noch ein billiges Etikett, hinter dem sich Verlustängste, Neid und Eifersucht verbergen. Die „Ehre" ist ein Mittel der Selbsttäuschung und Lüge, um den wahren Tatbestand zu verwischen: Mord. Mord an einem Erfolgreichen, in diesem Fall Mord an einer erfolgreichen Frau.

Das Beispiel der Ehrenmorde zeigt, wie und in welcher Weise wir religiöse oder pseudo-religiöse Rechtfertigungen hinterfragen müssen, wenn wir Rechte für Frauen durchsetzen wollen. Aber ich betone es noch einmal: Der Islam stellt hier keine Ausnahme dar, im Namen anderer Religionen geschieht Ähnliches oder kann Ähnliches geschehen.

Das Kopftuch ist keine islamische Vorschrift

Zentral ist dabei immer die Frage der Macht, wobei sich die Frage nach der Selbstbestimmung der Frau oft an Fragen der Körperlichkeit festmacht, verbunden mit Fragen von Reinheit und Moral. Auch hier ist der Islam nicht so sehr anders als andere Religionen. Das zeigt auch die jüngste Diskussion um das Kopftuch: „Muslimische Frauen

sollen selbst entscheiden können, ob sie ein Kopftuch tragen wollen oder nicht. Das Kopftuch ist keine islamische Vorschrift und es ist keine Sünde, ohne Kopftuch auf die Straße zu gehen" – diese, wie ich finde für eine plurale Gesellschaft vollkommen harmlose Aussage hat Anfang November 2006 zu einem Sturm der Entrüstung in Teilen der türkisch-muslimischen community in Deutschland geführt. Ich habe mich übrigens selbst zitiert!

Die Reaktionen, die ich erhalten habe, haben gezeigt: Es geht nicht um die Frage, ob der Koran den Musliminnen das Tragen eines Kopftuchs vorschreibt. Die heftigen und zum Teil persönlich verunglimpfenden Reaktionen aber zeigen: Es geht mitnichten um widerstreitende theologische Interpretationen des Korans, es ging gar nicht um die Frage, in welcher Weise Politik sich zu religiösen Fragen äußern darf. Es war die muslimische Variation der alten feministischen Frage: Sind Frauen Herrinnen im eigenen Haus, dürfen sie selbst über ihren Körper bestimmen oder müssen sie sich von den Männern vorschreiben lassen, was sie zu tun und was sie zu lassen haben? Und dabei war die Frage „Wie hältst Du's mit dem Kopftuch" anscheinend diejenige, mit der die Macht der muslimischen Männer über die Frauen in Frage gestellt wird.

Es geht hier zentral um Fragen von Moral, wie mir ein Brief gezeigt hat, den ich erhalten habe: Darin schrieb mir eine Frau, dass eine Lehrerin in einer deutschen Koranschule den Kindern eine Geschichte über Bonbons erzählt hat, um ihnen eine Lektion über Frauen zu erteilen. Sie fragte die Kinder zunächst ganz harmlos, welches Bonbon sie bevorzugen würden, wenn sie die Wahl hätten zwischen einem, das sauber in Folie verpackt ist und einem, das ohne Verpackung auf dem Boden gelegen hätte und schon ganz dreckig sei. Die Kinder bevorzugten natürlich das saubere, verpackte und so fiel es der Lehrerin auch nicht schwer, die Kinder davon zu überzeugen, dass es mit den Frauen ähnlich ist: Auch hier seien die mit Verpackung, als mit Kopftuch, doch viel appetitlicher. Die so hergestellte Verbindung von Moral, Religiosität und Sexualität übt subtilen Druck auf Frauen aus. Denn die Frauen werden in „Madonnen" und „Huren" eingeteilt. Die Madonnen" sind die Frauen der eigenen Sippe, die Huren" die anderen. Das Zeichen der „Madonnen" ist in diesem Fall das Kopftuch. Die Parallelen zu anderen religiösen Diskursen sind nur allzu offensichtlich.

Durch die Diskussion um das Kopftuch und die Reaktionen, die ich erhalten habe, ist noch einmal ganz deutlich geworden, wie Religion von Männern gebraucht wird, um ihre Machtansprüche zu zementieren. Wir können gar nicht anders, als diesen männlich-fundamentalistischen Versuchen Diskurshegemonie und universelle Menschen- und Frauenrechte entgegen zu setzen.

Nur gemeinsam, nur über alle ethnischen, kulturellen oder religiösen Trennungslinien hinweg, können wir uns gegen die Bevormundung und Vereinnahmung der Männer wehren. Das heißt für mich, dass wir die Frauenbewegung neu beleben, auf der Grundlage der universellen Menschenrechte, die weder Geschlecht noch Religion haben. Das heißt für mich aber auch, dass wir uns gegen jeglichen Fundamentalismus wehren.

Religion und Frauenrechte dürfen nicht im Widerspruch zueinander stehen

Dabei müssen und dürfen Religion und Frauenrechte nicht im Widerspruch zueinander stehen. Wir können Frauenrechte im Einklang mit Religion durchsetzen, aber wir dürfen nicht darauf vertrauen, dass andere dies für uns tun werden. Wesentlich ist, dass sich die Frauenbewegung nicht in einen Widerspruch zu Frauen begibt, die sich im Einklang mit ihrer Religion emanzipieren wollen, sondern den Schulterschluss sucht. Die Studie von Yasemin Karakosoglu „Viele Welten leben" über junge Migrantinnen in Deutschland zeigt ganz eindeutig, dass junge Frauen Tradition und Moderne leben wollen. Und sie haben auch das Recht dazu. Wir müssen nur fragen, wie eine solche Verbindung von Tradition und Moderne aussehen kann.

Koalitionen mit den islamischen Feministinnen

Wichtig ist es sicher, dass wir nach neuen Koalitionen – zum Beispiel mit den islamischen Feministinnen – suchen. Der islamische Feminismus entstand in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts in Ägypten und hat sich mittlerweile zu einer weit verzweigten Bewegung entwickelt. Dem islamischen Feminismus oder auch „gender jihad", wie die islamischen Feministinnen sich teilweise selbst nennen, geht es um eine Neuinterpretation des Islam, abseits von chauvinistischen, homophoben oder sexistischen Lesweisen des Koran. Dabei geht es den Frauen darum zu zeigen: Es gibt nicht nur einen, den als westlich bezeichneten Weg zu Frauenrechten.

Interessant ist hier das marokkanische Beispiel: In den letzten Jahren haben sich in Marokko große Reformschritte in Richtung Frauenrechte aufgetan. Der junge, marokkanische König war sich bewusst, dass er nur im Schulterschluss mit dem Mullahs Frauenrechte durchsetzen konnte. Er hat also eine Kommission eingesetzt, in der er die Mullahs damit beauftragte, alle im Koran vorkommenden Frauenrechte heraus zu arbeiten. Der König konnte darauf hin ein ganz modernes Familienrecht installieren, das in der arabischen Welt seines gleichen sucht. Man hat sich beispielsweise gegen ein generelles Verbot der Polygamie entschieden, stattdessen aber die Hürden für das Eingehen mehrerer Ehen so hoch gesetzt, dass sie mittlerweile kaum noch vorkommen. Frauenrechte in Marokko werden also im Rahmen der Sunna durchgesetzt.

In der Türkei hingegen wird eine ganz andere Strategie gewählt, hier werden Frauenrechte auf der Grundlage laizistischer Gesetzgebung seit 1923 garantiert. Alles, was mit einem säkularen Recht nicht vereinbar ist, wurde abgeschafft.

Viele Wege führen nach Rom – oder nach Mekka

Diese beiden Beispiele verdeutlichen, dass der alte Spruch gilt, dass man Menschen dort abholen muss, wo sie stehen. Der Kampf für Frauenrechte in islamischen Ländern kann ganz unterschiedliche Formen annehmen. Maßstab aber sind die universellen Menschenrechte, sie sind für mich unteilbar und nur an ihnen können wir uns orientieren. Wichtig ist dabei für mich, dass – wenn wir nach neuen Koalitionen, z.B. mit den islamischen Feministinnen suchen – wir den Dialog auf Augenhöhe führen.

Eines aber möchte ich zum Abschluss noch anführen: Wir als Frauen, gleich welchen Glaubens oder welcher Herkunft, müssen den Weg selbst beschreiten. Wir können nicht warten, bis uns die Männer die Erlaubnis zur Emanzipation geben. Im islamischen Kontext heißt das: Wir können nicht darauf warten, dass die Männer den Frauen gestatten, das Kopftuch abzulegen. Es braucht sicherlich viel Mut als Frau, das Kopftuch abzulegen, nachdem man dies ein halbes Leben lang getragen hat. Aber wenn wir warten bis die Männer uns die Barhäuptigkeit erlauben, dann werden wir lange warten. Die Emanzipation soll sich nicht gegen die Religion stellen, aber theologische Uminterpretationen allein werden auch nicht den gewünschten Erfolg erzielen. Schließlich ist auch der Schwangerschaftsabbruch nicht durch eine päpstliche Enzyklika straffrei gestellt worden.

Es wird bei diesem Kampf immer auch um das Angreifen der Machtposition von Männern, vor allem von Fundamentalisten, gehen. Und das können wir als Frauen nur gemeinsam schaffen. Um Menschenrechte für alle Frauen in allen Religionen und in allen Kulturen durchzusetzen, aber brauchen wir eine neue Frauenbewegung. Damit wäre mein abschließendes Plädoyer ein eindeutiges „Ja" für einen neuen, globalisierten Feminismus: Denn Menschenrechte haben kein Geschlecht und sie haben keine Religion.

Podiumsdiskussion

Die erste Frage an die Diskussionsrunde lautet: Brauchen wir jetzt ein neues Zeitalter der Aufklärung, in dem eine Frauenbewegung eine ganz andere Rolle spielen könnte?

• **Holzhauer:** Wir müssen uns überlegen, welche Strategien wir benötigen. Es ist notwendig einen Abwehrkampf zu führen und wir dürfen uns nicht auf dem Erreichten ausruhen – auch nicht hier in Europa. Sonst besteht die Gefahr, dass wir überrollt werden von den Angriffen der religiösen Fundamentalisten.

Frau Akgün hat uns darauf aufmerksam gemacht, dass Religion und Patriarchat ein unheiliges Bündnis eingegangen sind, nicht nur früher, sondern auch ganz aktuell. Vor diesem Hintergrund sei eine defensive Strategie auch keine Erfolg versprechende Strategie.

• **Akgün:** Ich sehe immer wieder, wie das Patriarchat Religion instrumentalisiert. Da werden göttliche Gebote aufgestellt, gegen die sich Frauen nur schwer wehren können. Die Männer positionieren sich hinter einem System, das sie selber installieren, welches aber als ein vermeintlich göttliches über ihnen steht. Das führt dazu, dass Frauen von diesem religiösen System unterdrückt werden.

Gilt die Verbindung zwischen Religion und Patriarchat auch in Sri Lanka?

• **Weeratunga:** Das Patriarchat existiert definitiv in den religiösen Institutionen in Sri Lanka. Diese Situation führt dazu, dass die Männer die Unterdrückung der Frauen herbeiführen. Ich stimme meiner Vorrednerin zu: Man muss immer zwischen der religiösen Theologie und dem religiösen System, also der Instrumentalisierung der Religion, unterscheiden. In Sri Lanka gibt es definitiv mangelnde Partizipationsmöglichkeiten für Frauen an führenden Positionen innerhalb der buddhistischen Religion. Sie werden als Anhänger und Gläubige akzeptiert, nicht aber als religiöse Entscheidungsträger. Wir benutzen eine Doktrin, die das Gegenteil von dem ist, was der Buddha einst gelehrt hat.

Diese unheilige Allianz zwischen Religion und Patriarchat führt dazu, dass trotz Anerkennung der Frauenrechte in Verfassungen oder Gesetzen Frauen in der gesellschaftlichen Realität schlechter gestellt, diskriminiert und ausgeschlossen werden.

• **Brantner:** Ich greife noch mal den Begriff der Aufklärung auf, den ich für sehr wichtig halte. Ich glaube, dass es religiösen Fundamentalisten nicht

nur um das Patriarchat, sondern um ein generelles Weltbild geht, das sie verbreiten wollen und welches sich von der Aufklärung völlig entfernt hat. Dadurch sind nicht nur die Frauenrechte bedroht. Dieser Kampf der Weltansichten wird zwar zuerst auf dem Rücken der Frauen ausgetragen, aber er geht noch viel weiter. Unsere Strategie muss es deshalb sein, genau darauf aufmerksam zu machen. Zuerst betrifft es uns Frauen und unsere Rechte, aber wenn die aufgeklärten Männer sich nicht auf unsere Seite stellen, sind sie die nächsten, die betroffen sind. Wir bewegen uns wieder auf eine Zeit zu, die hinter die der Aufklärung zurück fällt. Wollen wir das? Wir müssen die Thematik des religiösen Fundamentalismus also nicht nur vor dem Hintergrund Patriarchat und Religion diskutieren, sondern vor dem Hintergrund der Aufklärung und obskurer Weltbilder. Durch die Erweiterung unserer Strategie machen sich damit auch neue Partner auf, nämlich Männer, die sich selbst in der Aufklärungstradition sehen.

Wir hören immer wieder, dass die Geringschätzung der Frau nicht nur materielle Auswirkungen in Form von ungleicher Entlohnung hat, sondern auch auf die generelle Wertschätzung einer Frau. Warum protestieren so wenige Frauen? Warum organisieren sich die Frauen nicht? Es gab schon mal eine Frauenbewegung, es gibt Frauen-Netzwerke. Ist es nicht möglich, sich innerhalb dieser Netzwerke zu organisieren und inhaltlich zu positionieren? Ist es nicht möglich, aktiv statt defensiv zu sein?

• **Akgün:** Ich erlebe leider immer wieder, dass junge Frauen die Frauenbewegung aus den 70er Jahren fast schon belächeln und der Meinung sind, dass alles erreicht sei. Die Frage ist aber, was wir erreicht haben, wenn Frauen klaglos die Mehrfachbelastung durch Job und Kinder auf sich nehmen, wenn Männer bestimmen, wie die Werte in den Familien aussehen.
An dieser Stelle müssen wir also noch mal ansetzen und sagen: Wir haben noch lange nicht alles erreicht! Die Machtfrage in Deutschland ist immer noch zu Ungunsten der Frauen verteilt, wenn man sich die Schlüsselpositionen in der Gesellschaft anguckt – sei es in der Wirtschaft, in der Politik oder in der Wissenschaft. Die fifty-fifty-Gesellschaft ist noch immer eine Illusion!

Aber wo setzen wir an? Sobald man diese Themen auf die Agenda hebt, wird man also old-fashioned Lady abgestempelt und die Leute verdrehen die Augen. Wir müssen zuerst diese Emanzipationsmüdigkeit überwinden.

• **Brantner:** Ich möchte den Ball gerne auch an die Politiker zurück spielen, denn es gibt viele Frauen, die engagiert sind und sich stark machen für andere. Aber uns fehlt ein politischer Diskurs, der dies alles wieder zusammen führt. Warum können wir keine Frauen im Kampf gegen Fundamentalismus und patriarchale Strukturen motivieren? Die Probleme, die man als Frau heute hat, sind zu stark privatisiert worden. Wenn man etwas nicht schafft, liegt das an der Person, nicht an Strukturen oder einem starren System. Antworten werden dann im Privaten gesucht und das sind häufig religiöse Antworten. Wenn wir den Vorteil von attraktiven einfachen religiösen Antworten zurückdrängen wollen, müssen wir diese Themen wieder politisieren und politische Antworten für sie finden.

Der Aspekt der Einfachheit der religiösen Antworten ist vor dem Hintergrund der wachsenden Verunsicherung der Gesellschaft in ihren Wertvorstellungen und Zukunftsplanungen durch die Globalisierung ganz besonders ernst zu nehmen.

• **Weeratunga:** Aus der Perspektive der Dritten Welt haben Frauen viele Probleme, die noch nicht einmal Gegenstand der politischen Agenda des jeweiligen Staates sind. Wenn diese Probleme aber für die Frauen nicht gelöst sind, ist es unmöglich, diese Frauen für einen Kampf gegen noch viel größere Themen zu gewinnen – auch wenn diese vielleicht die Probleme auf kleiner Ebene verursachen. Wir müssen zuerst etwas gegen die konkreten Probleme machen, mit denen Frauen konfrontiert sind. Dies kann geschehen durch eine politische Partei oder durch eine private Organisation, aber es muss geschehen.

• **Frage aus dem Publikum:** Ich bin für die klare Darstellung des weltweiten religiösen Fundamentalismus sehr dankbar. Aber der Begriff „Abwehrkampf“ hat mir überhaupt nicht gefallen. Ich denke, es ist für die Frauenbewegung wichtig, sol-

chen Phänomenen geschlossen entgegen zu treten, in dem man sich nach vorne orientiert, anstatt Abwehrkämpfe zu führen. Wir müssen in dieser aufgefächerten und vielfältigen Welt eine gemeinsame Plattform finden, um die Rechte von Frauen zu erhalten und durchzusetzen.

• **Frage aus dem Publikum:** Ich möchte das Augenmerk auch noch mal auf einen anderen Aspekt legen, nämlich auf das Informationsdefizit. Ich bin fest davon überzeugt, dass die hier diskutierten Problemstellungen und angemahnten Entwicklungen im christlichen und islamischen Fundamentalismus durchaus zu einem höheren Engagement junger Frauen führen könnten. Aber dafür muss in den Medien darüber berichtet werden! Wo in der Presse und im Fernsehen sind die heutigen Themen Gegenstand der Berichterstattung? Es fehlt ein generelles Bewusstsein für den religiösen Fundamentalismus.

• **Frage aus dem Publikum:** Im Moment ist eine Hochkonjunktur der Islamdialoge zu verzeichnen, beispielsweise die kürzlich stattgefundene nationale Islamkonferenz in Deutschland. Mir ist aufgefallen, dass diese unterschiedlichen Dialogkreise sehr unkritisch als Dialog zwischen den Kulturen und Religionen angenommen werden. Dabei sind dies in der Regel ausschließlich Männerrunden und der Islam wird oft nur durch die türkischen Gruppierungen, nicht aber durch kurdischen Kreise vertreten. Genau dadurch wird aber diese Allianz zwischen Religion und Patriarchat auch noch staatliche anerkannt und gefördert.

• **Brantner:** Eine ganz spannende Frage im Zusammenhang mit diesen Islamdialogen ist, wo wir die Individualrechte und die der Gemeinschaft ansiedeln. Deutschland geht gerade den Weg, über die religiösen Gemeinschaften den Kontakt zu suchen. Ich finde das schwierig, weil sie zwar die Mehrheit repräsentieren, aber nicht Minderheiten wie die Kurden und auch nicht zu einer stärkeren Position der Frau beitragen.

In Deutschland kommt hinzu, dass wir in keiner neutralen Position sind: Deutschland ist ein christlicher Staat, der den Kirchen viele Privilegien eingesteht. In diesen interreligiösen Dialogen wird jedoch nie thematisiert, dass Wiederverheiratete in Kirchen nicht angestellt werden. Ein ehrlicher Dialog entsteht also erst gar nicht, weil wir nicht selbstkritisch genug sind.

Zum Schluss eine letzte Frage: Wie bewerkstelligen wir einen neuen Feminismus?

• **Brantner:** Nochmal: Das Attraktive an Religion in unserer globalisierten Welt ist die Einfachheit und Schlichtheit der Antworten. Religion gibt halt und besetzt heute ein Vakuum, das früher durch andere Ideologien wie zum Beispiel durch Marxismus gefüllt war. Wir müssen Frauen also genau diesen Halt und diese Antworten geben und ihnen klar machen, dass sie nicht alleine gegen Fundamentalismus kämpfen. Stattdessen müssen wir mit der Solidarität der Frauenbewegung dagegen antreten.

• **Holzhauer:** Im Zuge der schwierigen ökonomischen Situation in Deutschland, dürfen die Fragen des religiösen Fundamentalismus und des Feminismus nicht in den Hintergrund gelangen. Frauenthemen sind kein Luxus, den man sich erst leisten können muss, um sie zu stärken.

• **Akgün:** Für mich sind kleine Schritte der Vernetzung zwischen den Frauen wichtig. Wir müssen uns gegenseitig kennen lernen, wir müssen voneinander wissen, damit man aufeinander zugreifen kann. Nur dadurch können neue, notwendige Strategien entstehen.

• **Weeratunga:** Ich glaube, dass die Zeit auch für Frauen in Sri Lanka durchaus gekommen ist, sich mehr zu engagieren, gerade vor dem Hintergrund, dass Frauenbewegungen auch immer Friedensbewegungen geprägt haben und in Sri Lanka Krieg herrscht. Aber Frauen sind bereits damit beschäftigt, ihre täglichen Probleme zu bewältigen und ihre täglichen Kämpfe zu kämpfen. Wenn wir also diese Probleme der Frauen nicht adressieren, wird ihre Bereitschaft zum Engagement schwinden. Wir müssen Frauen einbinden in einem Kampf für etwas, nicht gegen etwas. Frieden ist natürlich ein schönes Ziel, um für etwas zu kämpfen.

Die Fragen stellte Frau Christa Randzio-Plath

Die Referentinnen

Prof. Dr. h.c. Christa Randzio-Plath
Vorstandsvorsitzende des Marie-Schlei-Vereins, ehem. Vorsitzende des Wirtschafts- und Währungsausschusses des Europäischen Parlamentes

Franziska Brantner
Sprecherin der jungen Frauen der UN-Frauenrechtskommission, promoviert an der Universität Köln zum Thema „Die Rolle der USA im europäischen Integrationsprozess“, lebt und arbeitet derzeit in Oxford

Kshanika Weeratunga
Juristin, Vorstandsvorsitzende von Agromart, einer Frauenorganisation in Sri Lanka, die Unternehmensgründungen von Frauen unterstützt

Johanna Holzhauer
Journalistin beim WDR Köln, Abteilung Religion und Gesellschaft, Mitbegründerin des Journalistinnenbundes

Dr. Lale Akgün
Bundestagsabgeordnete der SPD, Mitglied im Ausschuss für EU-Angelegenheiten und stellv. Mitglied im Innenausschuss, in der SPD-Fraktion zuständig für Integrationsfragen

Moderatorin: **Astrid Ritter-Weil**
Friedrich-Ebert-Stiftung

Die Friedrich-Ebert-Stiftung als 1925 gegründete älteste politische Stiftung in Deutschland ist eine private und gemeinnützige Institution, die den Ideen der sozialen Demokratie verpflichtet ist. Sie trägt den Namen des ersten demokratisch gewählten deutschen Staatspräsidenten, Friedrich Ebert, und führt sein Vermächtnis der politischen Gestaltung von Freiheit, Solidarität und sozialer Gerechtigkeit fort. Diesem Auftrag entspricht die Stiftung im In- und Ausland mit ihren Programmen zur politischen Bildung, internationalen Zusammenarbeit sowie zu Studienförderung und Forschung.

ISBN: 978-3-89892-630-0